

Mein Weg – Ein Zeugnis

Wie Jesus mein Leben verändert hat

1. Kindheit und Jugend

Ich bin die dritte von vier Kindern und wurde 1963 in Riedberg geboren. Ich bin in einem katholischen Elternhaus aufgewachsen und hatte eine wunderschöne, behütete Kindheit auf dem Land. Wir spielten draußen auf den Wiesen, in den Sträuchern, manchmal sogar abends noch im Schlafanzug. Diese Zeit war geprägt von Freiheit, Geborgenheit und vielen schönen Erinnerungen.

In meiner Jugend wurde ich von großartigen Menschen begleitet. Ich war aktiv in der Jugendkirche und stark in die katholische Gemeinde eingebunden. Der Glaube gehörte einfach dazu. Später machte ich mein Abitur in Riedberg und begann eine Ausbildung zur Industriekauffrau. Anschließend folgten Weiterbildungen zur Sekretärin und Fremdsprachensekretärin bei einem Industrieunternehmen.

Beruflich ging es mir gut. Ich zog von Riedberg nach Gütersloh, was sich für mich damals wie der Schritt in die „große weite Welt“ anfühlte. Ich arbeitete als Assistentin des Vertriebsleiters, hatte eine eigene Wohnung, machte Sport, sang im Chor, spielte Klavier und entdeckte Aerobic für mich.

Doch mein Glaube spielte plötzlich keine Rolle mehr. Er war irgendwo verloren gegangen. Ich war beschäftigt mit Karriere, Freizeit und Selbstverwirklichung – und trotzdem begann mit Anfang 30 eine große Leere in mir zu wachsen.

2. Die Sinnsuche

Eines Tages stand ich einfach in meinem Wohnzimmer und fragte mich: „Warum lebe ich eigentlich? Was ist der Sinn meines Lebens?“

Kurz darauf kamen weitere Fragen: Was passiert nach dem Tod? Gibt es Gott wirklich? Stimmt das, was in der Bibel steht?

Ich begann intensiv zu suchen. Ich las philosophische Bücher, ging zu Seminaren, bestellte mir Schriften, las die Bibel rauf und runter, markierte Stellen, strich Sätze an. Aber innerlich blieb alles leer. Ich verstand Jesus nicht – obwohl ich katholisch erzogen war, obwohl ich Kommunion und Firmung gemacht hatte.

Ich fragte mich: Ist Jesus wirklich für mich gestorben? Ist er auferstanden? Wo ist er jetzt? Tut er heute noch Wunder?

Diese Fragen begleiteten mich jahrelang.

Ich wechselte den Arbeitgeber, ging nach 16 Jahren zu Claas und arbeitete dort als Assistentin der Geschäftsleitung. Der Job machte mir Spaß, aber tief in mir wusste ich: Das ist nicht meine Herzenssache. Ich wollte etwas tun, das wirklich Sinn macht.

3. Der Bruch und ein neuer Weg

Irgendwann spürte ich ganz klar: Ich möchte dieses Assistenzleben nicht mehr. Keine Anzüge mehr, keine Messen, keine Karriereleiter. Ich wollte Menschen dienen.

So entschied ich mich mit 38 Jahren, noch einmal ganz neu anzufangen und eine Sportausbildung zu machen. Mein Vater war entsetzt: „Du machst dich vom Offizier zum Gefreiten.“

Aber ich wusste: Das ist mein Weg. Drei Jahre pendelte ich täglich von Gütersloh nach Münster, vier Stunden unterwegs – mit Bahn und Fahrrad. Ich lernte mit 17-Jährigen, machte Prüfungen, brach mir sogar den Fuß und absolvierte zusätzlich noch eine Ausbildung zur Sporttherapeutin.

Ich arbeitete mit Blinden, machte Personal Training, half Menschen in der Reha – und dennoch spürte ich: Auch das ist es noch nicht ganz.

4. Die Krise – und der erste Ruf nach Jesus

Im September 2018 bekam meine Mutter die Diagnose Knochenkrebs. Diese Nachricht löste in mir eine Angst aus, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Ich lag nachts im Bett und mein ganzer Körper begann zu zittern. Ich hatte keine Kontrolle mehr.

In meiner Verzweiflung fiel mir nur ein Name ein: Jesus.

Und ich sagte laut: „Im Namen Jesu: Stopp. Ruhe.“

In diesem Moment war die Angst komplett weg. Einfach weg. Am nächsten Morgen wusste ich: Da ist etwas. Jesus ist real.

5. Die erste echte Begegnung mit Jesus

Im Dezember 2018 entdeckte ich in der Zeitung eine kleine Anzeige: „Christen im Beruf – vom Seelenwrack zur Powerfrau.“ Eine Frau namens Marit Eichberger aus Paderborn erzählte dort ihre Lebensgeschichte.

Ich schnitt den Zettel aus und hängte ihn an meine Pinnwand. Irgendetwas in mir sagte: Da musst du hin.

Die Veranstaltung fand in einem Restaurant mit dem Namen „Zum Himmelreich“ statt. Es hatte geschneit, das Licht war warm, die Atmosphäre ruhig und einladend. Ich ging alleine hin und kannte niemanden.

Es waren etwa 20 bis 30 Menschen da. Es gab Musik, man konnte etwas essen, und ich fühlte mich sofort wohl. Dann begann Marit aus ihrem Leben zu erzählen.

Sie sprach von gescheiterten Beziehungen, Schulden, Krankheit, innerer Leere – und davon, wie sie in ihrer größten Not zu Gott gerufen hatte: „Gott, wenn es dich gibt, dann brauche ich dich jetzt.“

Kurz darauf hatte sie eine Wendung erlebt, wurde ihre Schuld los und begegnete Jesus ganz persönlich. Ihr Leben hatte sich komplett verändert.

Als sie am Ende sagte: „Ihr könnt Jesus jetzt in euer Leben einladen“ und ein Gebet sprach, betete ich mit.

Und in diesem Moment wusste ich: Das ist es. Das ist die Wahrheit. Jesus ist real. Etwas in mir wurde ruhig, klar und sicher. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, angekommen zu sein.

6. Die Suche nach dem Heiligen Geist

Jemand hatte mir vorher einmal gesagt: „Du musst den Heiligen Geist erleben.“ Das hatte ich in der katholischen Kirche nie erlebt. Bei meiner Firmung war nichts passiert. Ich hatte innerlich immer gedacht: Wo ist er denn?

Nach diesem Abend begann ich mich zu fragen: Was ist eigentlich eine Pfingstgemeinde?

Ich googelte und fand die CGM in Münster. Ich trug mir den Gottesdienst in den Kalender ein – und schob den Termin immer wieder vor mir her. Videos aus Amerika hatten mich abgeschreckt. Das wollte ich nicht.

Doch dann saßen bei „Christen im Beruf“ plötzlich viele Menschen genau aus dieser Gemeinde. Sie wirkten ganz normal. Freundlich. Echt. Und ich wusste: Jetzt ist es dran.

7. Mein erster Gottesdienst in der Freikirche

Der erste Gottesdienst war völlig anders als alles, was ich kannte. Kein Weihrauch, keine Gewänder, kein Altar – sondern ein normales Haus, freundliche Begrüßung, Kinder spielten herum.

Dann begann der Lobpreis: Schlagzeug, Gitarre, Keyboard – und eine tiefe, ehrliche Atmosphäre. Ich dachte: Das ist wie nach Hause kommen.

Die Predigt war von einem Mann mit einem Rucksack. Er holte Kissen heraus, auf denen Begriffe standen: Schuld, Krankheit, Depression, Angst. Und sagte: „Jesus hat das alles getragen.“ Ich war tief berührt.

Am Ende konnte man nach vorne gehen, um für sich beten zu lassen. Das kannte ich so nicht – aber ich ging.

Zwei Männer legten mir die Hände auf und beteten. Und ich brach völlig in Tränen aus. Alles kam raus: die jahrelange Suche, die Zweifel, die Angst, die Leere.

Ich fühlte mich gesehen, gehalten und angenommen – nicht nur von Menschen, sondern von Gott.

8. Das erste übernatürliche Zeichen

Ein paar Wochen später, im dritten Gottesdienst, passierte etwas, das mein Leben endgültig veränderte.

Eine junge Frau aus der Gemeinde ging nach der Predigt ans Mikrofon und sagte, sie habe ein Bild gesehen: Hier sei eine Person, die seit 20 Jahren sucht – sie ging durch einen dunklen Wald, hatte aber immer ein Licht. Der Wald wurde zu Sträuchern, die Sträucher zu Unkraut, das Unkraut zu Rasen. Nun gehe diese Person über einen lichtdurchfluteten Rasen.

Ich wusste in diesem Moment: Sie spricht von mir. Niemand kannte meine Geschichte. Niemand wusste das. Nur Gott.

Ich weinte wieder – diesmal vor Staunen. Und ich wusste: Es gibt den Heiligen Geist.

9. Der Alpha-Kurs – endlich Antworten

Nach diesen ersten Begegnungen lud mich der Gemeindeleiter zu einem Alpha-Kurs ein. Zehn Abende, gemeinsames Essen, Lobpreis, Impuls und offene Gespräche über Glauben.

Für mich war das wie ein Geschenk. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich alle meine Fragen stellen: Wer ist Jesus wirklich? Was ist die Bibel? Was ist Sünde? Was passiert nach dem Tod?

Niemand musste irgendetwas glauben. Man durfte zweifeln, fragen, diskutieren. Und zum ersten Mal hatte ich das Gefühl: Ich darf glauben – und ich darf verstehen.

10. Das Wochenende über den Heiligen Geist

Ein Höhepunkt des Alpha-Kurses war das Heilige-Geist-Wochenende. Ich war gespannt und gleichzeitig skeptisch.

Zunächst passierte nichts Spektakuläres. Aber dann hörte ich von dem Sprachengebet, wie es schon in der Bibel bei den Jüngern beschrieben wird.

Eine Geschichte berührte mich besonders: Ein Pastor betete in einer fremden Sprache – und ein Mann erkannte plötzlich, dass es seine alte Muttersprache war, die niemand sonst kannte. Gott hatte ihn direkt angesprochen.

Da wusste ich: Das ist real. Der Heilige Geist wirkt heute noch.

11. Meine Taufe – 7.7.2019

Ich entschied mich, mich taufen zu lassen – nicht aus Tradition, sondern aus eigener Entscheidung.

Am 7. Juli 2019 ließ ich mich bewusst taufen. Ich ließ symbolisch mein altes Leben zurück und begann ein neues mit Jesus.

Meine Familie, die selbst nicht gläubig ist, war dabei. Sie sahen, dass ich es ernst meinte. Und sie sahen, dass ich verändert war.

12. Die Geisttaufe

Einige Zeit später erlebte ich während eines Lobpreises etwas, das ich nie vergessen werde.

Ich fühlte mich, als würde jede Zelle meines Körpers vibrieren. Ich begann plötzlich in einer Sprache zu singen, die ich nie gelernt hatte. Es war, als würde ich an einer Steckdose hängen – voller Energie, voller Leben.

Ich bekam innere Impulse: „Geh dorthin.“ „Bete für diese Stadt.“ „Vertraue mir.“

Ich wusste: Der Heilige Geist ist jetzt real in meinem Leben. Von da an begann ich in der Gemeinde zu dienen – im Welcome-Team, im Gebetsdienst und im Hauskreis.

13. Die Zeit mit meinem Vater

Im Jahr 2021, mitten in der Corona-Zeit, veränderte sich mein Leben erneut komplett. Mein Vater konnte von einem Tag auf den anderen nicht mehr laufen. Er war 96 Jahre alt, plötzlich bettlägerig, kraftlos, hilflos.

Ich spürte innerlich ganz klar: „Pflege deinen Vater.“

Ich konnte im Homeoffice arbeiten, reduzierte auf Teilzeit und zog zu meinen Eltern. Tag und Nacht war ich für ihn da. Ich wusch ihn, fütterte ihn, sprach mit ihm, betete für ihn.

Meine Geschwister sagten: „Du weißt nicht, wie lange das dauert. Vielleicht Jahre.“ Aber für mich war klar: Das ist jetzt mein Auftrag.

14. Die wichtigste Frage

Die Frage, die mich innerlich am meisten beschäftigte, war: Glaubt mein Vater wirklich an Jesus?

In unserer Familie war Glaube nie ein Thema. Man ging in die Kirche, ja – aber Jesus? Darüber wurde nie gesprochen.

Eines Tages fragte ich ihn ganz direkt: „Papa, glaubst du, dass Jesus für deine Schuld am Kreuz gestorben ist? Glaubst du, dass er auferstanden ist und lebt?“

Er dachte kurz nach und sagte: „Ja. Das glaube ich.“

Ich wollte ihm glauben – aber innerlich zweifelte ich. Ich dachte: Er sagt das nur, weil er mich liebt. Doch Gott zeigte mir etwas anderes.

15. Das Lied aus dem Himmel

Wir hatten ein Babyphone in seinem Zimmer, damit wir ihn hören konnten. Eines Tages hörte ich ihn plötzlich laut singen:

*„Jesus, dir jauchzt alles zu, Herr über Leben und Tod bist du, der den Tod
und die Hölle überwand, der im Triumph aus dem Grabe erstand.“*

Dann betete er laut: „Jesus, ich liebe dich. Großer Gott, ich liebe dich. Heiliger Geist, ich liebe dich.“

Ich stand da und weinte. Ich wusste: Der Heilige Geist hat ihn berührt.

16. Die letzten Worte

Nach zwei Jahren wurde seine Kraft immer weniger. Eines Tages sagte er zu mir: „Annette, ich werde bald gehen.“

Ich sagte: „Papa, dann sehen wir uns wieder. Jesus wartet auf dich.“

Seine letzten bewussten Worte waren: „Jesus, hol mich aus der Asche.“

Kurz danach ging er in ein anderes Bewusstsein und starb einige Tage später ruhig.

Ich hatte keinen Zweifel mehr: Mein Vater ist bei Jesus. Und das ist die größte Hoffnung meines Lebens: Der Tod ist nicht das Ende. Wir werden uns wiedersehen.

17. Rückkehr ins Leben – und Gottes Führung

Nach dem Tod meines Vaters blieb ich noch ein Jahr bei meiner Mutter. Im Mai 2024 kehrte ich wieder nach Münster zurück und nahm meine Arbeit in Vollzeit auf.

Und ich kann heute sagen: Gott führt wirklich jeden Schritt. Manchmal verstehen wir seine Wege nicht sofort. Aber im Rückblick erkenne ich immer wieder: Er hatte einen besseren Plan als ich.

18. Das Auto, das kaputtging – und das Baby

Im Oktober 2024 wollte ich beruflich nach Karlsruhe fahren – erst zu einem Workshop, danach privat zu einer Konferenz.

Fünf Minuten nachdem ich losgefahren war, ging eine gelbe Motorlampe an. Ich fuhr wieder nach Hause, sagte alles ab und betete: „Gott, ich verstehe das nicht – aber du weißt es besser.“

Am Abend rief mich eine Schwester aus der Gemeinde an: „Annette, unser viertes Baby kommt. Kannst du mit ins Krankenhaus kommen?“

Ich hätte eigentlich gar nicht in Münster sein sollen. Doch genau an diesem Tag durfte ich sie begleiten. 20 Minuten nachdem ich bei ihr war, setzten die Wehen ein.

Und ich durfte die kleine Isalis mit auf die Welt bringen. Ich durfte die Nabelschnur durchschneiden. Ich durfte dieses neue Leben halten. Ein Geschenk Gottes.

19. Johann und die Gebetserhörung

Ein anderes Mal war ich in Holland. Ich wollte einfach nur nach Hause – aber innerlich hörte ich dreimal: „Fahr zu Johann.“

Ich tat es. Ohne anzurufen.

Als er die Tür öffnete, sagte er: „Annette, du bist eine Gebetserhörung. Ich habe Gott heute gebeten, dass jemand kommt.“

Wir sangen, beteten, aßen zusammen – und ich verstand: Gott gebraucht uns, wenn wir hören.

20. Die Brieftasche

Ich fand einmal eine alte Brieftasche auf der Straße. Niemand meldete sich. Wir nutzten das Geld später für die Bühne und sagten: Wenn sich jemand meldet, geben wir es zurück.

Bis heute hat sich niemand gemeldet. Ich glaube: Auch das war Gottes Versorgung.

21. Die Schlussbotschaft

Heute weiß ich: Jesus möchte nicht nur ein Teil unseres Lebens sein. Er möchte alles.

Nicht halb Vertrauen, halb Sorgen – sondern ganz Vertrauen.

Nicht „Heute bete ich“ – sondern „Ich lebe mit ihm“.

Jesus möchte dein Herz, deine Gedanken, deine Entscheidungen, deine Beziehungen, deine Finanzen, deinen Körper – alles. Denn er ist nicht nur Retter. Er ist Herr.

22. Das Gebet

*Jesus, ich danke dir, dass du mich liebst.
Ich glaube, dass du der Sohn Gottes bist.
Ich glaube, dass du für meine Schuld gestorben bist.
Vergib mir meine Fehler.
Komm in mein Leben.
Sei du mein Herr.
Führe mich in jedem Bereich.
Erfülle mich mit deinem Heiligen Geist.
Mein Leben gehört dir.
Jetzt und für immer. Amen.*
